

Jäger fordern mehr Artenreichtum

Weil der Wildverbiss an Bäumchen zunimmt, empfehlen Forstbehörden höhere Abschussquoten für Rehe. Doch das alleine wird nicht reichen, betonen die Jagdpächter.

Von Stefan Linß

Kulmbach – Die bayerische Forstverwaltung schlägt Alarm. In ihrem neuen forstlichen Gutachten zur Situation der Waldverjüngung sehen die Behörden eine zu hohe Verbißbelastung durch Rehe. Der Wald leidet. Besonders die jungen Bäumchen sind betroffen, wenn Schalenwild die Triebe frisst oder das Geweih an der Rinde reibt. Der Anteil der Pflanzen mit den sogenannten Verbiß- und Fegeschäden ist im Landkreis Kulmbach gestiegen. In allen sechs Hegegemeinschaften haben die Försterinnen und Förster im Vergleich zur letzten Erhebung vor drei Jahren eine gestiegene Belastung festgestellt. Deshalb empfiehlt die Forstverwaltung: Die Abschussquoten müssen rauf.

Peter Müller, der Vorsitzende des Jagdschutz- und Jägervereins Kulmbach, hätte mit strengeren Abschussplänen prinzipiell kein Problem. Allerdings bezweifelt er, dass ein einseitiges Vorgehen der Jagdpächterinnen und Jagdpächter im Landkreis den gewünschten Erfolg bringen wird. Allein durch eine intensivere Jagd werde sich die Verbißsituation nicht verbessern, sagt Müller und fordert: „Wir brauchen einen attraktiven Wald und eine attraktive Flur.“

Zukunftsfähige Mischwälder

In vielen Punkten sind sich die Land- und Forstwirte, Forstbehörden und Jäger einig: Es sollen gesunde und zukunftsfähige Mischwälder entstehen. Über angepasste Wildbestände könne ein Beitrag geleistet werden. Gleichzeitig sei mehr Biodiversität nötig, sagt Peter Müller. „Ein großer Artenreichtum schließt auch das Rehwild mit ein, das zu unserer Kulturlandschaft gehört.“

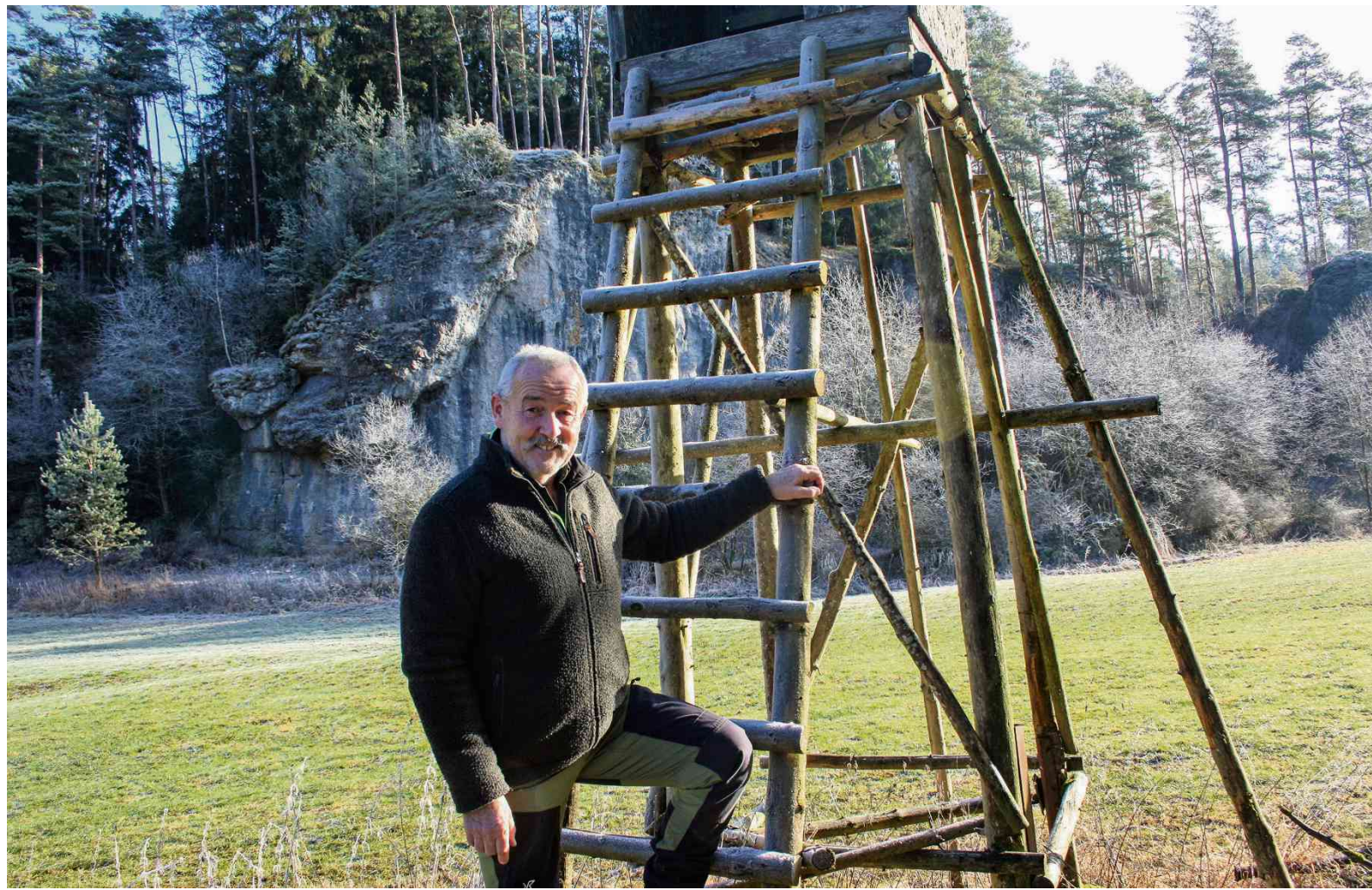
„Wir brauchen einen attraktiven Wald und eine attraktive Flur.“

Peter Müller, Jagdschutz- und Jägerverein Kulmbach

Müllers Jagdrevier in Zedersitz bei Wonsees ist geprägt von relativ kleinen Waldflächen sowie vielen Äckern und Grünland. Die Schäden, die die Klimakrise und der Borkenkäferbefall an den Bäumen verursacht haben, sind massiv. „Es gibt in der Landschaft wenig Hecken und damit fehlen die Deckungsmöglichkeiten“, erklärt der Jagdpächter. „Die Rehe haben wenig Gelegenheiten, sich zurückzuziehen.“ Weil sie Feinschmecker sind, gestaltet sich ihre Nahrungssuche schwierig. Sie finden längst nicht überall die Pflanzen, die ihnen schmecken.

Alle an einem Strang

Bayerns Forstministerin Michaela Kaniber (CSU) hat Ende November bei der Vorstellung des Waldverjüngungsberichts im Landtag gesagt, dass es im Freistaat auch ermutigende Zeichen gibt und dass es klappen kann, wenn alle an einem Strang ziehen. Das sieht auch der Jagdschutz- und Jägerverein Kulmbach so. Um die großen Herausforderungen zu



Peter Müllers Jagdrevier in Zedersitz bei Wonsees ist geprägt von relativ kleinen Waldflächen sowie vielen Äckern und Grünland.

Fotos: Linß

meistern, brauche es jedoch ein gut abgestimmtes Konzept, an dem sich alle Partner und Akteure beteiligen.

Es greife viel zu kurz, nur den Abschussplan zu ändern, erklärt Peter Müller. Zunehmender Jagddruck lässt das Rehwild noch vorsichtiger werden. Die Tiere verlassen dann kaum noch die Einstände und suchen sich ihre Nahrung in deckungsreichen Waldverjüngungsflächen. „Damit steigt der Verbiß eher an.“

Hoher Wildverbiss in Kulmbach

Vom Wildverbiss am meisten betroffen ist dem neuen Gutachten zufolge die Hegegemeinschaft Kulmbach. Der Gesamtanteil der Pflanzen

Revieren hinzugezogen und damit die Gutachten erstellt. Für jede der rund 750 bayerischen Hegegemeinschaften haben die Gutachter eine Wertung der Verbißsituation sowie eine Abschussempfehlung für die Zukunft abgegeben.

Die Wertung „zu hoch“ bedeutet, dass an besonders verbißgefährdeten Baumarten starker Schalenwildverbiss festgestellt worden ist. Auf alle sechs Hegegemeinschaften im Kreis Kulmbach trifft diese Einschätzung zu. Die beschädigten Bäumchen geraten dort ins Hintertreffen und werden von weniger verbißgefährdeten Baumarten überwachsen. Entsprechend der Verbißbelastung haben die Fachleute eine Empfehlung zur Abschusshöhe beim Schalenwild für die kommende dreijährige Abschussplanperiode gegeben. Wildschweine, die ebenso wie Rehe zu Schalenwild gehören, sind davon ausgenommen. Für die Hegegemeinschaften im Kulmbacher Land lautet die Empfehlung, die Abschüsse zu erhöhen. In der Hegegemeinschaft Kulmbach wird sogar zu einer deutlichen Erhöhung geraten.

Ganz unterschiedliche Reviere

Letztlich legt der Jagdbericht die neuen Abschusspläne fest. Ginge es nach Peter Müller, dann dürfte auf das komplizierte Verfahren ganz verzichtet werden. Denn die Reviere in den Hegegemeinschaften unterscheiden sich. Das Vegetationsgutachten biete immer nur eine Momentaufnahme für ein recht kleines untersuchtes Gebiet. Nebenbei schaut die Situation womöglich ganz anders aus. Deshalb sei es sinnvoller, wenn Waldbesitzer und Jäger gemeinsam ihre individuellen Strategien festlegen.

Eine intensivere Bejagung sei durchaus möglich, sagt der Jägervereinsvorsitzende. Jedoch gibt er zu bedenken, dass auch bei einer geringeren Rehwildichte schon ein paar wenige Tiere ausreichen, um einen Totalausfall bei der Wiederaufforstung zu verursachen. Zielführender sei es, die Lebensgrundlagen für die Wildtiere generell zu verbessern. Die ökologischen Bedingungen haben



Mit Schildern bitten die Mitglieder des Jagdschutz- und Jägervereins Kulmbach die Waldbesucher, auf den Wegen zu bleiben. Denn das Wild braucht im Winter seine Ruhe.

Appell an die Jäger

Vielorts leiden die Wälder in Bayern noch unter einem zu starkem Wildverbiss, sagte die bayerische Forstministerin Michaela Kaniber (CSU) bei der Vorstellung der aktuellen forstlichen Gutachten zur Waldverjüngung. Im Freistaat habe sich der Anteil der von Rehen, Hirschen und Gämsen abgeissenen Leittriebe junger Bäume seit der letzten Erhebung vor drei Jahren kaum verändert. Die Ministerin zeigte sich mit dem Ergebnis nicht zufrieden. „Uns allen muss klar sein, dass unsere Wälder die Klimakrise nur dann bewältigen können, wenn zukunftsfähige Baumarten eine Chance haben, zu stabilen Mischwäldern heranzuwachsen. Aber genau das ist in zu vielen Jagdrevieren Bayerns noch nicht der Fall“, sagte Kaniber im Landtag. Ein zu starker Wildverbiss lasse nämlich auf Dauer ausgerechnet die Baumarten verschwinden, auf die klimafeste Wälder so dringend angewiesen sind.

sich in den zurückliegenden Jahrzehnten leider tendenziell verschlechtert. Peter Müller und die Waidmänner und -frauen im Kulmbacher Land wünschen sich eine

Die Ministerin appellierte eindringlich an Grundbesitzer und Jäger, in den betroffenen Regionen gemeinsam und mit Nachdruck für walddverträgliche Wildbestände zu sorgen: „Wir dürfen keine Zeit mehr verlieren, der Klimawandel sitzt uns zu deutlich im Nacken. Jeder spürt den Atem.“ Die Verjüngungsinventur hat nach Auskunft des Ministeriums heuer zum 13. Mal seit 1986 stattgefunden. Die Beschäftigten der bayerischen Forstverwaltung haben dabei auf rund 22000 Verjüngungsflächen über zwei Millionen junge Bäume auf Verbiß- und Fegeschäden untersucht. Auf dieser Basis haben die Ämter für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten für jede Hegegemeinschaft ein forstliches Gutachten und zusätzlich insgesamt rund 9000 individuelle Aussagen für die Reviere erstellt, die den Beteiligten nun als Hilfsmittel für die Abschussplanung zur Verfügung gestellt werden. *slj*

Natur- und Kulturraumplanung mit einer Vielzahl unterschiedlicher Bäume, Sträucher, Kräuter und Wildäcker, die den Artenreichtum endlich wieder voranbringt.

Aufgespießt Berg-Express

Mountainbiker sehen sich auch als die Rebellen des Bergsports. Nur wegen der Abfahrten zieht es den Pedaleur nicht in die einsamsten hochalpinen Gebiete, die zum Teil auf 3000 Metern Höhe liegen, lieber schon strampelt er die steilsten Pässe hoch. Die Ausrüstung ist freilich Hightech und zumindest arktischerprobt. Und ebenso wie für eine Expedition an den Nordpol sind die Biker entsprechend vorbereitet. So auch ein Mann aus dem Großraum Frankfurt, der sich im Fichtelgebirge auf eine weitere Alpenüberquerung vorbereitet und dabei auf die Unterstützung eines einheimischen Wege-Guides zurückgreift. Der Sportler der Extreme will aber bei seinen Touren auf ein bisschen Luxus nicht verzichten. Und das ist ein „kleiner schwarzer Italiener“. Und so führt der Mann stets einen Espresso- sowie einen Gaskocher mit sich. Sein neuestes Gadget, ein Gaskocher, den sich der Fahrradfahrer selbst zu Weihnachten geschenkt hat, verspricht, bis zu einer Temperatur von minus 26 Grad zu funktionieren. Auch wusste der Outdoor-Mensch, dass für den Betrieb an winterlichen, alpinen Orten anstatt Butan- besser Propan-Kartuschen eingesetzt werden. War es der Vorführeffekt, ein Defekt oder doch der Berggeist auf dem Schneeberg bei läppischen minus fünf Grad? Dem Kocher war absolut keine heizende Flamme zu entlocken. Auch eine zweite, noch unbenutzte Kartusche versagte ihren Dienst. Ohne den erhofften Koffeinschub traten die zwei Mountainbiker schließlich ihren Heimweg talwärts an: gescheitert – im Fichtelgebirge – auf 1051 Metern Höhe über dem Meeresspiegel. *Schi.*

Brand hält Rettungskräfte in Atem

Stadtsteinach – Ein Feuer in einem Elektroverteilerkasten einer Firma in der Industriestraße in Stadtsteinach hat am Dienstagabend die Einsatzkräfte von Feuerwehr und Rettungsdienst in Atem gehalten. Die Anwesenheit eines Arbeiters verhinderte Schlimmeres, teilt die Polizei in Stadtsteinach mit.

Am frühen Abend verständigte ein 54-Jähriger die Rettungskräfte, als er starke Rauchentwicklung im Bereich eines Verteilerkastens bemerkte. Glücklicherweise war der Mann zu diesem Zeitpunkt noch in der Firma zur Herstellung von Holzpellets. Die Einsatzkräfte der Stadtsteinacher Feuerwehr konnten den Brandherd schnell lokalisieren und brennendes Dämmmaterial löschen und ins Freie bringen. Die Halle, in der der Brand ausbrach, musste anschließend komplett entlüftet werden. Der 54-jährige Arbeiter erlitt bei dem Brand eine leichte Rauchvergiftung und musste vorsorglich ins Krankenhaus gebracht werden. Den Schaden, der bei dem Brand entstanden ist, schätzt die Polizei derzeit auf 5000 Euro. Polizei und Staatsanwaltschaft prüfen jetzt, inwieweit fahrlässiges Handeln zu dem Brand geführt hat. *red*

Inzidenz liegt jetzt knapp unter 1000

Kulmbach – Der Anstieg geht weiter: 138 weitere positive Coronavirus-Fälle sind am Mittwoch im Landkreis Kulmbach bestätigt worden. Von den aktuell nun 841 Corona-Fällen fallen 677 in die vergangenen sieben Tage, berichtet das Landratsamt. Die Inzidenz steigt damit auf einen Wert von 947,8. In Quarantäne befinden sich inzwischen 1100 Landkreiszürger. Am Kulmbacher Klinikum bleibt trotz der hohen Infektionszahlen die Lage derzeit ruhig: Fünf Patienten werden stationär behandelt, keiner auf der Intensivstation. Auf der Summe der Erstimpfungen hat jetzt 53770 erreicht, das entspricht einer Impfquote von 75,28 Prozent. Vollständig geimpft sind 51602 Personen oder 72,24 Prozent. 37307 Menschen sind geboostert, die Quote liegt bei 52,23 Prozent. *red*

Kommentar

Artenschutz braucht Priorität

Von Stefan Linß

Wer mit der Natur lebt und wer von der Natur lebt, der wird sie zwangsläufig schützen wollen. Einfach ist das leider nicht. Unsere Natur ist heute als Kulturlandschaft in hohem Maße vom Menschen geprägt. Dass zum Beispiel fast flächendeckend in der Flur die Hecken fehlen, wirkt sich massiv aus. Der Boden erodiert. Wind weht den fruchtbaren Humus fort. Das Nah-

rungsangebot für die Tierwelt wird immer düftiger. Gleichzeitig fehlen Rückzugsflächen für das scheue Wild. Hinzu kommt die Klimakrise, die den geschwächten Wald mit voller Härte trifft. Die Zeit zum Handeln ist gekommen. Oft genug sind wir über das Ziel hinaus gegangen und haben die Umwelt



nach unseren Vorstellungen geformt und damit verschlimmbessert. Der hohe Wildverbiss in den heimischen Wäldern ist nur eine Folge davon. Der Mensch breitet sich aus und bringt damit zahllose andere Arten in Bedrängnis. Denn nicht nur das Klima wird von uns in katastrophaler Weise verändert. Die

Welt leidet unter dem größten Artensterben der Geschichte. Die Zahl der gefährdeten Tiere und Pflanzen ist auch in unseren Breiten hoch. Es ist ein gutes Zeichen, dass die Jäger im Kulmbacher Land zum Umdenken aufrufen. Sie zeigen nicht mit dem Finger auf einen Verantwortlichen, sondern entwickeln Strategien, wie Land- und Forstwirtschaft und die Forstbehörden gemeinsam mit der Jägerschaft

den passenden Lebensraum für eine möglichst hohe Artenvielfalt schaffen können. Es braucht positive Beispiele, die andere zum Nachmachen anregen. Die Waldverjüngung gehört vielerorts dazu. Der Schutz der Umwelt fängt in Wald und Flur vor unserer Haustüre an. Einzelinteressen müssen sich dem Gesamtwohl unterordnen. Artenschutz braucht Priorität.

redaktion.kulmbach@frankenpost.de